

# Laufenburg und die Salpetererunruhen

## EINFÜHRUNG

Die beiden Chroniken der Stadt Laufenburg sind eine wahre Fundgrube für alle, die sich für die Geschichte dieser deutsch-schweizerischen Doppelstadt interessieren. Mit außerordentlich großer Sorgfalt und nach allen Regeln historischer Forschung haben die Autoren ein reichhaltiges Material zusammengetragen und gut nachvollziehbar in Wort und Bild dargestellt. Selbst bei einem so gewaltigen Vorhaben, die dreibändige Stadtgeschichte erfasst die Zeiträume von den quellenmäßig nicht eindeutig belegbaren Anfängen der Besiedlung bis in die Jahre 1980 (Deutsch-Laufenburg) und 1985 (Schweizerische Laufenburg), kann nicht auf alle Ereignisse detailliert eingegangen werden. So wird zum Beispiel die Periode der Salpetererunruhen in den der Stadt unmittelbar benachbarten hauensteinschen Einungen im achtzehnten Jahrhundert nur am Rande erwähnt. Es kann sogar der Eindruck entstehen, als wären die Einwohner der kleinen Stadt am Rhein kaum davon berührt worden. Wer sich dann die Mühe macht und im Stadtarchiv<sup>1</sup> die Ratsprotokolle durchsieht, der findet für diese Lücke zunächst eine plausible Erklärung: In den Protokollen wird an keiner Stelle auf die Unruhen eingegangen. Es wird zwar 1745 und in den Jahren zuvor immer wieder von den Abgaben berichtet, die an die militärischen Besatzungen zu leisten waren – bis zum Herbst 1744 waren das die Truppen der Kaiserin und später dann bis zum April 1745 hielt das Bataillon „Lorraines Royal“ mit 650 Mann die Stadt besetzt – von Unkosten, die die Salpeterer verursacht hätten, war nicht die Rede. Sogar am 5. Mai 1745, die Sitzung von Vogt und Rat fand turnusmäßig statt, wurde im Protokoll nichts über die Salpeterer vermerkt, die doch an diesem Tag in die Stadt eingerückt waren. Deswegen war sogar die

Sitzung unterbrochen worden. Der Protokollant vermerkt lediglich zwei Tagesordnungspunkten bei denen es um Erbstreitigkeiten und um das Einbürgerungsersuchen eines bereits ansässigen Nagelschmieds ging.

Wir wissen heute nicht, warum die Begebenheit damals keine Erwähnung fand. Vermutlich wurde nur das festgehalten, was als Problem zur Entscheidung an den Rat herangetragen wurde. Tatsächlich sind die Protokolle voll von derartigen „Bescheiden“, denen jeweils Anträge oder Beschwerden von Bürgerinnen und Bürgern, die dort vorgetragen und sorgsam aufgezeichnet wurden, vorangingen. Ereignisse der Stadtgeschichte, die für Chronisten interessant sind, wurden in den Sitzungen kaum vermerkt. Man erfährt zwar, dass eine militärische Besetzung da war, nicht aber wann und wie sie kam und ging oder gar etwas darüber, welche Probleme sie verursachten.

Wir dürfen aber dessen gewiss sein, dass derartige Ereignisse sehr wohl besprochen und kommentiert wurden. Sie waren vermutlich aber für ein Ratsprotokoll nicht relevant.

Im Großen und Ganzen kann darum bei den Leserinnen und Lesern der Chroniken der Eindruck entstehen, als wären die Salpeterer eigentlich kein Thema gewesen in der kleinen Stadt am Fuße des Schwarzwaldes in unmittelbarer Nähe der unruhigen Einungen<sup>2</sup>. Gewiss: Laufenburg war kein Teil der Einungen, ebenso wenig, wie die anderen Waldstädte Rheinfelden oder Säcking. Dennoch waren alle drei eng mit ihrem rechtsrheinischen Hinterland, dem „Wald“, oder, auf der linken Rheinseite, mit dem Fricktal, verbunden. Waldshut nahm eine Sonderstellung ein, da sich dort, also außerhalb des Territoriums der Einungen der Grafschaft, der Sitz des Waldvogts befand, also die das Kaiserhaus repräsentierende Instanz.

Gemeinsam mit dem Zwing und Bann des Klosters St. Blasien, den Besitzungen des Stifts Säckingen und des Barons Zweyer, sowie mit den Freien im Wald bildeten sie den vorderösterreichischen Verwaltungsbezirk „Grafschaft Hauenstein“.

## LAUFENBURG ALS „WÄLDERSTADT“

Die auf Veranlassung des Klosters (Stift) Säckingen schon früh errichteten Burgen auf dem „Berg“ links des Rheins und jene auf der gegenüberliegenden Seite des nur 12 Meter schmalen Rheindurchbruchs, dienten dem Schutz der Stift Säckingischen Besitzungen zu beiden Seiten des Rheins und dem Schutz der später errichteten Brücke hoch über den Stromschnellen, den „Laufen“. Dieser Übergang wurde, wie auch die Stadt selbst, 1207 zum ersten Mal urkundlich erwähnt. Seit vielen Generationen hatten Fischer an beiden Ufern gesiedelt, da sich unterhalb der herabstürzenden Wassermassen Lachse in großer Zahl bei ihren alljährlichen Wanderungen von der Nordsee in die Quellflüsse des Rheins sammelten und reiche Fänge ermöglichten.

Das rechtsrheinische, zwischen Albruck, Laufenburg, Murg und Säckingen schroff in das Tal abfallende waldreiche Felsengebirge des Südschwarzwaldes, bot durch seine tief eingegrabenen Flusstäler die bis ins Mittelalter einzigen Zugänge zu den höher gelegenen, nach Süden geneigten Gebirgsstufen, die von Laufenburg und Murg aus urbar gemacht und besiedelt werden konnten. Das Frauenkloster in Säckingen, dem bereits von den Merowingern unter anderem nicht nur Gebiete im Rhein- und Fricktal zu Lehen gegeben worden war, sondern auch Königsgut auf den sich nördlich anschließenden Gebieten des Schwarzwaldes, ließ Wälder roden und siedelten Bauern an, die sie aus den Tälern anwarben.

Die Stiftsdamen auf der Klosterinsel in Säckingen waren die Gründerinnen der Stadt Laufenburg.

Wie am Beispiel der Urkunde aus dem Jahre 1207 deutlich wird, verwaltete keine Klostergemeinschaft ihre Besitzungen, aus denen es seine Einkünfte bezog – aus denen es wiederum seine Abgaben an den Lehensgeber (in diesem Falle also an den König und später den

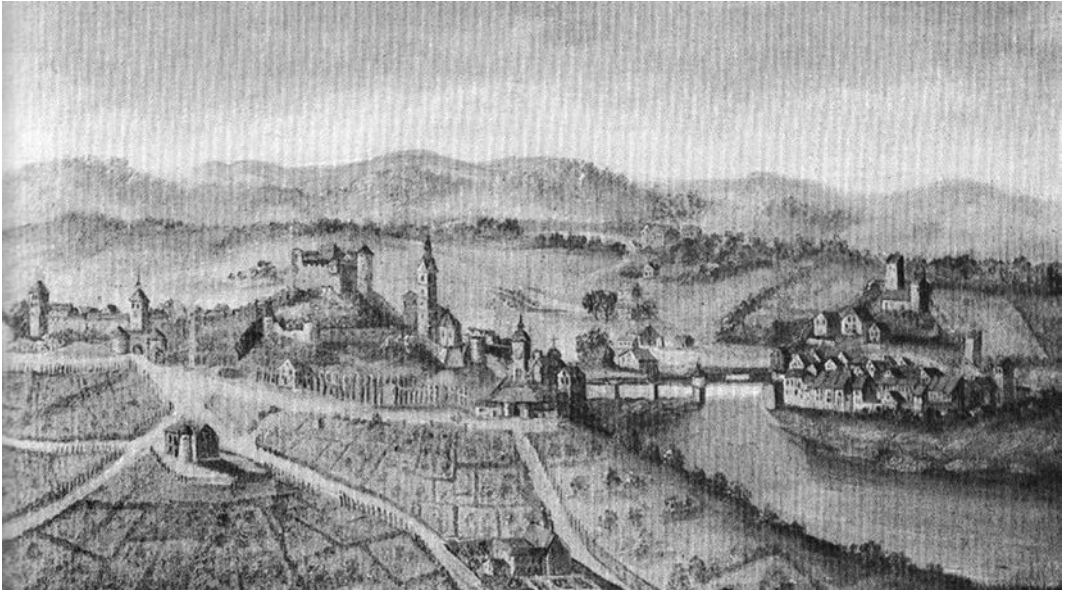
Kaiser) abzuführen hatte, – selbst. Für diese Aufgaben, vor allem aber zu seinem Schutz, erhielten Klöster einen Vogt. Diese Vögte ihrerseits wurden für ihre Leistungen vom Kloster an dessen Einkünften beteiligt. Zu Vögten wurden vom Kaiser in der Regel Vertreter von verdienten Adelsgeschlechtern berufen. 1173 gab zum Beispiel Kaiser Friedrich Barbarossa, der zu dieser Zeit unsere Gegend bereiste, die Vogtei über Säckingen und seine Besitzungen an den Grafen Albrecht III. von Habsburg. Dieses Geschlecht stammte aus dem Elsass, besaß aber bereits um das Jahr 1000 Land am Zusammenfluss von Aare und Reuß. Dort auch hatten sie eine Burg, die Habsburg, errichtet, nach der sie ihr Geschlecht fortan benannten.

Die Vogteigewalt über die Besitzungen des Stifts Säckingen und damit entsprechende Pflichten und Rechte kamen also recht früh an das Haus Habsburg, das, wie wir aus der Geschichte wissen, an dieser Macht festhielt und sie ausbaute.

Laufenburg war noch einhundert Jahre vor dem Auftreten der Salpeterer die wirtschaftlich bedeutendste der Waldstädte. Wurzeln des Wohlstandes waren vor allem die reichen Fischgründe, die Flößerei und der zunehmende Transport von Waren auf dem Rhein, die – bei entsprechendem Wasserstand sogar mitsamt der Schiffe – um den Laufen herumgetragen werden mussten, die Einnahmen aus den Brückenzöllen und die Handwerke, hier vor allem die Eisenproduktion und -Verarbeitung. Laufenburg hatte sich bis in das 15./16. Jahrhundert hinein zu einem Zentrum der Eisenindustrie am Hochrhein entwickelt. Dazu hatten die günstige Lage unterhalb der Kraft spendenden Bäche und Kanäle (Wuhren) des wasserreichen Waldes, sein Holzreichtum und die Eisenbergwerke des nahe gelegenen Fricktals beigetragen.

Dieser Wohlstand der Gemeinde, die sogar zeitweilig das Münzrecht erhalten hatte, lässt sich allein daran messen, dass es ihr gelang, im Laufe der Jahrhunderte alle Fischereirechte (die „Fischenzen“) von deren ursprünglichen Inhabern, wie zum Beispiel von dem Säckinger Stift oder den Vögten, zu erwerben.

Es waren der Dreißigjährige Krieg und später die Kriege zwischen Habsburg-



*Ansicht von Laufenburg von einem unbekanntem Künstler, 1780*

Österreich und Frankreich unter Ludwig XIV., die den deutschen Landschaften an beiden Rheinufern schwer zusetzten. Laufenburg wurde arg in Mitleidenschaft gezogen. Gab es zum Beispiel vor dem großen Krieg noch 18 Schmieden, so waren es rund einhundert Jahre später nur noch vier in Laufenburg und Murg zusammen (Jehle/Nawrath 1979, S. 161). Die Einwohnerzahlen waren ebenfalls erheblich zurückgegangen. Ging Karl Schib für das 15. Jahrhundert noch rd. von 1250 Einwohnern aus, sank deren Zahl nach Pestjahren und Kriegen im 17. Jahrhundert auf nur noch etwa 200 und stieg bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts wieder auf rd. 600. Als die Salpetererunruhen mit dem Protest des Salpeterersieders und Bauern Hans Fridolin Albietsz aus Buch begannen, war die Grafschaft gerade nicht mit Krieg überzogen.

### **EINIGE STICHWORTE VORAB ZU DEN SALPETERERUNRUHEN<sup>3</sup>**

Die Unruhen hatten Mitte der zwanziger Jahre des achtzehnten Jahrhunderts mit der Verweigerung von Huldigungsleistungen gegenüber den St. Blasianischen Fürststäben begonnen und zwar einer Formulierung wegen, die der Salpeterersieder Hans-Friedlin

Albietsz und seine Freunde nicht akzeptierten, weil sie darin überkommene Rechte und Freiheiten verletzt sahen. Sie beriefen sich dabei auf einen Laufenburger: Den Grafen Hans IV., der 1407 verstorben war und noch zu seinen Lebzeiten – und freilich nur für diese Zeit – den Wälderbauern versichert hatte, dass er ihre alten Rechte und Freiheiten garantiere. Und weil in der Huldigungsformel St. Blasians von „Leibeigenen“ die Rede sei, so beschränke das ihre Freiheiten und könne nicht hingenommen werden.

Militär besetzte 1727 die Wälderorte und erzwang die Huldigungsleistungen.

Einige Jahre später, der Salpeterer war längst verstorben, weigerten sich die Salpeterer, einem von der Mehrheit der Einwohnerschaft der Grafschaft selbst zugestimmtem Freikauf aus der St. Blasianischen und Stift Säckingischen Abhängigkeit zu realisieren. Sie lehnten die Zahlungen ab, weil sie zu der Überzeugung gekommen waren, ohnehin immer schon direkt dem Haus Habsburg angehört zu haben und die Rechte St. Blasians und des Stifts Säckingen und damit das ganze Loskaufverfahren unrecht seien.

Militär besetzte die Wälderorte und, weil die Bauern bewaffnet aufmarschiert waren, wurden einige Salpetereranführer im April

1739 hingerichtet und so die Zahlungen erzwungen.

Im Herbst 1744 war in Folge des Österreichischen Erbfolgekrieges, der schon zuvor allen Bewohnern der Grafschaft viel zusätzliche Steuern und Abgaben für das vorderösterreichische Militär und die Besatzungstruppen abverlangt hatte, der Breisgau mit Freiburg von Bayern und Franzosen besetzt worden. Nun ging es den Salpeterern darum, für ihre Kaiserin (Maria Theresia) ihre Heimat zu verteidigen bzw. zu schützen. Und in dieser Phase, genauer im Mai 1745, spielt auch Laufenburg eine Rolle.

## DIE LAUFENBURGER UND DIE SALPETERER

Wir dürfen heute als selbstverständlich unterstellen, dass den Städtebürgern in Rheinfelden, Säckingen, Laufenburg oder Waldshut, die „Auseinandersetzungen der Hauensteiner mit ihren Obrigkeiten“ (so der Titel einer Schrift von Günther Haselier) nicht verborgen geblieben waren. Wurden doch die gegen ihre Obrigkeiten aufmüpfigen Salpeterer immer wieder in den Waldstädten eingetürmt. Rheinfelden, Laufenburg und Waldshut hatten hierfür offenbar besonders gut geeignete Gefängnisse anzubieten. Im Übrigen aber sorgte zweifellos die enge Verflechtung von wirtschaftlichen und familiären Interessen zwischen Städtebürgern und den Wäldern für eine rege Kommunikation zwischen ihnen. Nicht immer nahmen die Bürger eine neutrale Position ein. Dies gilt auch für Laufenburg, wie uns die Quellen verraten. Hier einige aktenkundig gewordene Beispiele:

1. Zu den friedlichen Formen von Widerstand und Protest gehörten in jenen Zeiten die Appellation an höchster Stelle. In habsburgischen Landen war das der Kaiser. Zu ihm zogen Menschen, die sich zu Unrecht verurteilt oder sonst wie benachteiligt fühlten, an alle Instanzen vorbei und gegen geltende Gebote an den kaiserlichen Hof in Wien.

So darf es uns nicht überraschen, wenn wir erfahren<sup>4</sup>, dass auch Laufenburger Bürger, die sich mit ihrer Obrigkeit, dem Bürgermeistern Schlichtig und dem Rat in einem Rechtsstreit um den Rheinbrückenzoll befanden, in Wien

versuchten, ihr Recht zu bekommen. Einer von ihnen, Johann Baptist Wuhrmann, war schon länger in Wien, kannte sich gut aus und half gern 1728 den Abgesandten der Salpeterer, sich in Wien zurechtzufinden und die Wege zu weisen, die sie zu gehen hatten. Dafür erhielt er von den Deputierten Mittel zum Lebensunterhalt. Über ihn wurden erste Kontakte zu Bediensteten bei Hof geknüpft und mit seiner Hilfe zum Beispiel ein günstiges Quartier gefunden. Diese Verbindung zu einem Landsmann war sicher von unschätzbarem Wert für die Bauern aus den Einungen, wo den meisten Menschen Wien und das Kaiserhaus unerreichbar vorgekommen sein muss. Auch der Salpeterer-Hans hatte es gewagt, die beschwerliche Reise in die Hauptstadt des Habsburger Reiches anzutreten. Und nun waren der Eggbauer, Blasius Hottinger, Josef Meier und Johannes Marder (der Preuß) und andere in seine Fußstapfen getreten.

Und noch ein Detail, das auf die Teilnahme von Laufenburger Einwohnern an den Ereignissen von 1739 hinweist: Der Untervogt Hetzel von Laufenburg war ein Mitglied des Gerichts, das über die Salpeterer urteilte. Dieses Strafgericht blieb in der Bevölkerung nicht ohne Echo.

2. Am 8. August 1739, die Hinrichtung der Salpetereranführer auf der Richtstätte bei Albrück lag über ein viertel Jahr zurück, trug sich in der Spitalkirche zu Laufenburg ein bemerkenswertes Ereignis zu. Pfarrer Schimpf hatte den Gottesdienst an diesem Tage dazu ausersehen, eine Frau zu befragen, die vom „bösen Geist“ besessen gewesen sei. Gemeinsam mit ihrer zwanzigjährigen Tochter war sie in die Kirche gekommen. Als die Heilige Messe zu Ende war, begann der Pfarrer den Geist zu beschwören. Dazu musste der Frau das Messgewand übergezogen werden. Dabei schrie die Frau ganz fürchterlich, sträubte sich mit Händen und Füßen, Schaum stand vor ihrem Mund so dass man ihr das Messgewand nur mit Hilfe von vier starken, in der Kirche anwesenden Männern, überstreifen konnte.

Der Pfarrer forderte sie auf, die Namen der heiligen Dreifaltigkeit auszusprechen. Das tat sie auch, setzte laut rufend aber hinzu: „Wehe, wehe! Sie haben zu Unrecht den Jakob Leber auf dem Härpelfeld umgebracht. Sie haben zu

Unrecht den Hans Fridle Gerspach zu Albrück aufgehängt. Wehe, wehe! Sie haben zu Unrecht den Sachs aufs Rad geflochten und die anderen ermordet. Das Strafgericht Gottes wird kommen über die Sünder! Wehe uns armen Sündern!“

Die Frau sank zusammen und wimmerte: „Und das Geld, das sie uns ausgesaugt, das nach St. Blasien geflossen, das müssen sie uns auch wieder zurückgeben.“

Als der Pfarrer den bösen Geist fragte, wer denn die Verursacher der Klagen wären, da zeigte die Frau auf den Redmann Joseph Tröndle aus Rotzel, der ganz vorn auf der Bank saß und rief: „Do, der Dickbuchi und die alten Einungsmeister und die Tröndlinschen!“

„Und wer noch“

„Der gnädige Herr Waldsvogt!“

Dann schrie die Frau ganz schrecklich auf und fiel für eine halbe Stunde in eine tiefe Ohnmacht.

Bürgermeister Schlichtig hatte daraufhin rasch den Rat zusammengerufen und auf eine entsprechende Empfehlung des Redmanns Tröndle hin beschlossen sie, die besessene Frau und ihre Tochter sofort aus der Stadt zu weisen.

Das geschah auch am gleichen Tage (vgl. dazu: Müller-Ettikon 1979, S. 279–281).

3. Abgesehen von der schweren psychischen Erkrankung dieser Frau, über die die Quellen nichts weiter aussagen, erfahren wir, dass es im Hauensteinischen wie in Laufenburg Menschen gab, denen die Hinrichtung und ihre ganzen Begleitumstände noch lange zu schaffen machten. Wer aber, wie diese Frau, die zweifellos schon vorher mehrmals darüber offen gesprochen hatte, sogar Schuldige bei Namen nannte, vertiefte die Spaltung zwischen den Salpeterern und ihrer Sympathisanten einerseits und ihren Gegnern andererseits und musste als Bedrohung des städtischen Friedens betrachtet werden.

Endlich aber, und das scheint mir bemerkenswert, erfahren wir, dass der Redmann der Einungen (auch) in Laufenburg zur Kirche geht. Damit ist belegt, dass die engen Verbindungen zwischen den Wäldern und den Bürgern nicht allein wirtschaftlicher, sondern auch persönlicher Natur waren. Auch die Kirchenorganisation verband Stadt und Um-

land. Und damit ist eben so selbstverständlich, dass die Laufenburger Bürgerinnen und Bürger den ganzen Salpetererhandel aufmerksam und mit mal mehr oder weniger persönlicher Anteilnahme verfolgten. Und wenn nun offenbar wird, dass ein Einungsmeister und Redmann auch Einfluss auf Entscheidungen des Rats nimmt, dann spricht das für gute persönliche Beziehungen zwischen ihm und zumindest Bürgermeister Schlichtig.

Von Laufenburgern selbst wurde dieser Bürgermeister zu den „Ruhigen“, den Gegnern der Salpeterer gerechnet<sup>5</sup>.

Im Generallandesarchiv in Karlsruhe befindet sich die Kopie eines Laufenburger Flugblattes aus dem Jahre 1745 mit Sympathieäußerungen für die Salpeterer und es heißt darin: „Die Unschuldigen werden gehängt, die Schuldigen aber ledig gelassen.“ (GLA 113: 263)<sup>6</sup>

Nun ist mit der Feststellung von Verflechtungen zwischen Stadt und Landschaft keineswegs etwas Neues gesagt. Denn seit vielen Generationen wird es, wie heute selbstverständlich, eine Vermischung beider Bevölkerungsgruppen gegeben haben. Von Waldshut zum Beispiel ist überliefert, dass man dort sogar dem Drängen der Bauern aus den Einungen, sich in der Stadt ansässig zu machen, Einhalt gebieten musste. Selbst wenn aus gegebenen Anlässen, die Waldstädte sich von den Waldgenossen und den Talschaften sich deutlich abgrenzten und, wie 1612 im „Rappenkrieg“ geschehen, deren Aufstände sie nicht unterstützten, so blieben die Beziehungen, allein schon der wegen beiderseitigen ökonomischen Abhängigkeiten, recht dicht.

Und weil die Verflechtung mit dem hauensteinischen und fricktalischen Umfeld so eng gewesen ist, wird ebenso selbstverständlich gewesen sein, dass die Laufenburger Bürgerinnen und Bürger den ganzen Salpetererhandel aufmerksam und mit mal mehr oder weniger persönlicher Anteilnahme verfolgten. Quellen freilich, die uns über Umfang und Auswirkungen dieser Betroffenheit Auskunft geben, sind bisher nur wenige bekannt.

4. Zwischen Bürgermeister Schlichtig und den anderen Ratsmitgliedern und verschiedenen Adressaten, u. a. mit Baron v. Stotzing von der vorderösterreichischen Regierung in

Freiburg oder mit dem Waldvogt wurden zwischen 1740 und 1745 mehrere Briefe gewechselt, in denen jeweils auch die Salpetererhändel zur Sprache kamen (GLA 113: 222). Damit liegt ein weiterer Beleg dafür vor, dass die Stadt in engagierter Weise von den Unruhen Kenntnis nahm, sich nicht allein betroffen zeigte, sondern auch betroffen war.

In drei anderen Dokumenten befanden sich Aussagen über den Apotheker Hilarius Hartmann aus Laufenburg. Da machte in einem Brief vom 17. Juni 1745 der Redmann und Einungsmeister Joseph Tröndlin, aus seiner Abneigung gegen diesen Apotheker keinen Hehl. (GLA 113: 263)

Hilarius Hartmann war ein Sohn des Laufener Schiffmeisters und „Ratsverwandten“ Hartmann dessen Schwiegersohn Dr. Johann Christoph Berger sogar 1745 zu den Salpetererführern gehörte. Diese Familie stand eindeutig in Wort und Tat auf der Seite der Salpeterer.

## ÜBER DIE FAMILIE HARTMANN

Der Geschlechtername „Hartmann“ ist im Verlaufe des 16. Jahrhunderts in Laufenburg anzutreffen, weiß der Chronist Karl Schib (1951, S. 219). Sonst ist die Familie Hartmann oder ein Vertreter von ihr in dieser Chronik nicht erwähnt.

Der Apotheker Heinrich (Hilarius) Kilian Hartmann war 1745 siebenundzwanzig Jahre alt und verheiratet. In seiner Jugend besuchte er, wie er in einer Vernehmung am 11. August 1745 in Wien zu Protokoll gab (GLA 113: 259), vier Schulen in Freiburg und lernte bei dem Freiburger Apotheker Siegel. 1739 hatte er in Delsberg als Apotheker gearbeitet. Dort auch hatte er geheiratet. Seine Frau Maria Theresia, war die Tochter des Laufener Stadtleutnants Kaspar Bennot. Der war nicht unvermögend, da er seinem Schwiegersohn die Laufener Apotheke gekauft bzw. eingerichtet hatte.

1758 verkauft er „seine eigentümliche von der Jungfer Sibilla Stockerin erkaufte Behausung samt der dazu gelegenen Hofstatt und hinter dem Haus befindlichen Garten nebst seine in besagter Behausung wesentlichen Medicinen laut ausgestellttem Catalogi, für welche Behausung und Apotheke der Herr

Käufer Carl Brentano ihm ein Haus in der Marktgasse für 1000 Gulden tauschweise überliess“ und ihm noch zusätzlich 2800 Gulden zahlen musste. Der Laufener Apotheker und Archivar Dr. Hans – Joachim Köhler (1994, S. 51) nimmt an, dass Hilarius Hartmann aus Krankheitsgründen seine Apotheke nicht mehr weiterführen konnte, da er bereits ein Jahr später verstarb.

In Wien hatte er Kontakt mit den Hauensteiner Deputierten, zu denen auch der Eggbauer gehörte. Doch nicht ihretwegen sei er dort gewesen. Vielmehr sei er nach Wien gereist, um seine Schwägerin Elisabeth Bennot zu begleiten, die, als geborene Puntruterin, Französisch sprach und hoffte in Wien eine Gouvernantenstelle zu erhalten. Auch Baussan sei mitgegangen, weil dieser sich bei den Wiener großherzoglichen Hofbediensteten, von denen viele seine Landsleute seien, um einen Dienst bemühen wollte.

Im August 1745 war er, wegen seiner Kontakte zu den Salpeterern in Wien, vernommen worden (GLA 113: 259).

Dr. Johann Christoph Berger, ein Sohn aus der Familie des Sägemüllers Berger in Laufenburg und seit 1743 Anwalt der Salpeterer, war mit Anna-Maria, einer der fünf Töchter des Laufener Schiffmeisters Hartmann verheiratet.

Neben Anna Maria, ihren Schwestern, und Hilarius hatte der Schiffmeister Hartmann noch einen weiteren Sohn: Franz-Josef.

Franz Josef Hartmann, war in Neuershausen bei Freiburg Amtmann. Weil er aber im öffentlichen Dienst zu wenig verdiente, ging er 1724 nach Engelberg in die Schweiz. Als Musikant bekam er mehr Geld. Offenbar waren bereits im 18. Jahrhundert die Verdienstmöglichkeiten in der Schweiz hier und da so günstig wie noch heute.

Zwanzig Jahre später wird er im Zusammenhang mit der Aufstellung einer „Landesdefensivkommission“ mehrfach als „Hauptmann“ genannt. Offenbar hatte er lange Zeit keinen Kontakt mehr zu seiner Familie nach Laufenburg, da sein Bruder Hilarius in der o. e. Anhörung angab, nicht zu wissen, wo sein Bruder abgeblieben gewesen sei.

Am 4. April 1745 jedenfalls traf dieser Hauptmann Hartmann mit einem ent-

sprechenden Beglaubigungsschreiben des Bregenzer Kommandanten Meinersperg in der Grafschaft ein. (GLA 113: 222)

Eine Schwester war mit dem Laufenburger Bürger Franz Josef Keller verheiratet, eine andere war die Frau des Laufenburger Bürgers und Bäckermeisters Franz Josef Bettschon.

Die vierte Schwester, Franziska, war die Ehefrau des Laufenburger Hufschmieds Franz Brogle. Die fünfte und jüngste, Helena, war 1745 dem aus Lothringen stammenden Franzosen Baussan, der aus der französischen Armee desertiert war, „versprochen“.

## LAUFENBURG UND DIE LANDESDEFENSIVKOMMISSION

Die Anwesenheit der österreichischen Armee in der Grafschaft unter Prinz Carl von Lothringen im Sommer 1743 brachte erhebliche Lasten mit sich, die die Einungsmeister den von den Lasten des Freikaufs ohnehin gebeutelten Bauern abzufordern hatten. Die Anführer der Unruhigen wehrten sich dagegen und hatten „zur Führung des Kampfes wider die Einungsmeister im Juli einen Advokaten in Dienst genommen, den Lizentiat beider Rechte und vorderösterreichischen Fiskalamtssubstitut Dr. Johann Caspar Berger von Freiburg ...“ Bei der Übernahme dieses Mandats begründete er diesen Schritt damit, dass es besser für die Einungsmeister sei, wenn sie ihn beriefen, als sich einen Anwalt aus Schaffhausen oder Basel nähmen, der mit den Verhältnissen nicht vertraut sei. (Redmann Josef Tröndlin in einem Bericht über die Landständetagung im August 1743 in Freiburg. (GLA 113: 222)

Die französisch-bayerische Allianz im Österreichischen Erbfolgekrieg, hatte sich des Breisgaus bemächtigen können und unter anderem in Laufenburg bis zum Frühjahr 1745 eine militärische Besatzung, das bereits erwähnten Bataillon „Lorraines Royal“ belassen.

Im Winterhalbjahr 1744/45 begann das Vorderösterreichische Militär in Bregenz den Widerstand gegen die Besatzungstruppen vorzubereiten. In Vorarlberg wurden vom Grafen Chotek „Landesdefensivkommissionen“ zusammengestellt, die bei entsprechenden

Situationen den Widerstand gegen die Franzosen und Bayern organisieren sollten. Als die französische Besatzungen die Winterquartiere in der Grafschaft Hauenstein verließ und sich Richtung Freiburg und Breisach in Marsch setzten, war eine derartige Situation eingetreten. Hauptmann Franz Josef Hartmann setzte sich für seinen Schwager Dr. Berger ein, der ebenfalls ein entsprechendes Mandat erhielt. Dr. Berger war auch sogleich daran gegangen, gemeinsam mit seinen salpeterischen Freunden eine „Landesdefensivkommission“ zusammenzustellen<sup>7</sup>.

Wie in jedem Jahr waren im April die Termine für die Einungsmeisterwahlen in den Einungen auf dem Wald herangerückt. Eine Auswirkung der neuerlichen salpeterischen Aktivitäten, bei denen die Salpeterer argumentierten, dass sie für ihre Verteidigungsbereitschaft von der Kaiserin belohnt werden würden, führte zu einem Sieg der salpeterischen Partei. Die meisten Einungsmeisterposten waren von Salpeterern besetzt worden. In der Einung Rickenbach wurde der Stift Säckingische Eigenmann und Bauer Johann Thoma aus Egg, der „Eggbauer“, der erst im Herbst 1744 wieder in die Grafschaft zurückgekehrt war, zum Einungsmeister gewählt. Dieser Eggbauer, der dann zu einer besonders auffallenden Gestalt zur Zeit der „Salpetererregierung“ werden sollte, war seit 1729 in Festungshaft und verbannt und seit 1741 als „Deputierter der Grafschaft“ im Auftrage der Salpeterer in Wien gewesen.

Von seinem Mandat hatte Dr. Berger in Freiburg eine Abschrift anfertigen und im Hauensteinischen verbreiten lassen. „Sein Sinn und sein Gemüt sei niemals anders gewesen, als dass er sich als treuer Diener des Erzhauses Österreich gezeigt habe“, schrieb Frau Berger (GLA 113: 258). Und in einer Eingabe von Dr. Berger erklärte dieser – und offenbarte weitere Motive:

Ihm sei seinerzeit versprochen worden, dass er vorderösterreichischer Prokurator werde, wenn Vorderösterreich wieder ganz zum Erzhaus gekommen sei. Jetzt werde er nicht etwa belohnt, sondern sitze schon 6 Monate in harter Gefangenschaft, während andere, die der Krone Frankreichs von Herzen zugetan gewesen – und damit spricht er die

Führer der Ruhigen an und meint auch den Bürgermeister Schlichtig – „oben am Brett sitzen“ (GLA 113: 258).

Am 30. April, Berger war aus dem Basler Exil, in dem er sich während der französischen Besatzungszeit befand, zurück nach Laufenburg gegangen, beruft er in einem kurzen Schreiben die Einungsmeister zur Landsgemeinde nach Görwihl. Und zwar, wie üblich, die neuen und die alten Einungsmeister. Der Alteinungsmeister Josef Tröndlin aus Unteralfpen und der Alteinungsmeister und Redmann Joseph Tröndlin aus Rotzel hatten sich, als erklärte Gegner der Salpeterer, daraufhin, nach Klingnau abgesetzt. In Klingnau – schon damals auf neutralem Schweizer Territorium – hatte das Kloster St. Blasien Besitz und eine Propstei. Dorthin flohen in Kriegs- und Unruhezeiten die Notabeln aus der benachbarten Grafschaft und den Waldstädten. Das geschah auch während der Salpetererunruhen.

Gemeinsam mit Dr. Berger hatten die neuen Einungsmeister einen militärisch erfahrenen Offizier gesucht und in Basel in dem sächsischen Obristleutnant von Lüttichau gefunden, der vom Grafen Chotek zum Kommandeur der Landesdefensivkommission ernannt wurde.

Am Abend des 30. April 1745 überreichten der Leiter des Landesdefensivkommission der Obrist v. Lüttichau und Dr. Berger von zahlreichen Salpeterern begleitet, dem Waldvogt in Waldshut ihre Vollmacht und ließen sich die Waffen aushändigen, die dort, seit deren Requirierung zur Zeit der französisch-bayerischen Besetzung eingelagert waren (GLA 113: 263).

Zum 4. Mai wurde nach Görwihl der „Landfahnen“, das sind alle kampffähigen Männer der Einungen, aufgeboten, die Waffen ausgegeben, die Führer bestimmt und in Richtung Rheintal in Marsch gesetzt (GLA 113: 221).

Von diesem Zeitpunkt an, hatte die Landesdefensivkommission unter dem Kommando des Obristen von Lüttichau und Dr. Bergers – und damit die Salpeterer – die Macht übernommen.

Verstärkt wurde das Bauernaufgebot durch 50 Husaren, die der Bruder des Hauptmanns Hartmann und vermutlich auf dessen Vermittlung hin, Hilarius Hartmann, von Spaichingen

geholt und am 13. Mai nach Waldshut gebracht hatte (GLA 113: 259)

## DIE „SALPETERERREGIERUNG IN LAUFENBURG“ 1745

In Laufenburg fanden drei bemerkenswerten Ereignisse während der „Salpetererregierung“ zwischen dem ersten Mai und dem Pfingsttag am 6. Juni 1745 statt.

Es lässt sich, was Stadt und Bürgerschaft von Laufenburg betrifft, noch einmal festhalten, dass sie mit den Salpetererunruhen in vielfältiger Form in Berührung kamen und durch die beiden Hartmann – Brüder und deren Schwager Dr. Berger gleichsam hineinverwoben wurden. Immerhin hielt sich Dr. Berger, wenn er in der Grafschaft war, bei seiner Familie in Laufenburg aus. Mehr noch: wegen der Verwandtschaft zu Dr. Berger und dessen Eintreten für die Salpetereranliegen war sein Schwiegervater vom Bürgermeister Schlichtig schon seit langem immer wieder gehänselt worden. Der alte Hartmann hatte im Familienkreis geäußert, dass ihn der „Schlichtig wegen der täglichen Stichelreden noch unter die Erde bringe“ (GLA: 259). Der Schiffsmeister Hartmann, der bis zum 8. Februar 1743 Ratsmitglied war, war jedoch bereits 1744 verstorben.

Diese „Verdrießlichkeiten“ die der Vater Hartmann durch den Bürgermeister Schlichtig erlitt, führte der Apotheker Heinrich Kilian Hartmann auf den Hass zurück, den der Bürgermeister Schlichtig gegen die ganze Familie Hartmann wegen des Dr. Berger hege. Heinrich Kilian Hartmann gab darüber im 11. August 1745 ausführlich Auskunft (GLA 113: 259). Noch aber befinden wir uns im Mai 1745 und die Salpeterer waren an der Macht.

### Die Salpeterer fordern Verpflegung und Kontribution

Am fünften Mai 1745 vormittags 9,30 Uhr rückte das militärische Aufgebot unter der Führung von Dr. Berger, dem Eggbauern Johann Thoma und Obristleutnant von Lüttichau vor die Tore Laufenburgs und begehrte Einlass. Das Dokument mit dem Bericht über dieses Ereignis beginnt: „... ½ zehner erschien ein Bauernsoldat in der



ratsstuben wo versammelt sind wg. Bürgerlen Geschäften Vogt, Bürgermeister und Rat ...“ (GLA 113: 263)

Das Kommando war auf dem Wege nach Rheinfelden. Dort wollte es an den Grafschaftsgrenzen Posten beziehen, um nötigenfalls die Franzosen abzuwehren, falls diese zurückkommen wollten.

Da war die Aufregung in der Stadt groß! War man doch gerade erst die Franzosen losgeworden. Eine neuerliche Belastung, das Bauernaufgebot wollte gepflegt sein, wurde abgelehnt. An fünfhundert Mann kamen unter Führung des Obristen von Lüttichau in die Stadt und hatte sich zwischen der Brücke und dem Pfauen aufgestellt. Dr. Berger verlas vom Pferd aus das Mandat der Berufung der Landesdefensivkommission.

Zwischen Dr. Berger und dem Bürgermeister Schlichtig entspann sich dann ein Disput, in dem Berger Schlichtig vorwarf, der sich strikt weigerte, dem Aufgebot entgegen zu kommen, dass er sich den Franzosen gegenüber sehr viel kooperativer gezeigt habe.

Nach einigen hin und her verständigte man sich darauf, dass die Soldaten das Brot, was sie essen wollten, bezahlen müssten und den Wein für die salpeterischen Einungsmeister die Grafschaftskasse übernehmen würde. Am Nachmittag rückte die Truppe wieder ab und zog weiter.

„Berger aber hat aus Verdruss, dass man sie nicht verpflegen wollte“ „über rath und Bürgerschaft geschmähet“ „Es wohnten lauter Lumpen darin ...“ (GLA 113: 263).

Bürgermeister Schlichtig, zog es anschließend vor, erst einmal in Klingnau bei seinen Freunden, den ruhigen Einungsmeistern, Schutz zu suchen. Dorthin hatte sich auch der Kanzler des vorderösterreichischen Breisgaus Dr. Stapf, geflüchtet, da Freiburg ja besetzt war.

„Heut um ein Uhr kommt der Hirschenwirth von Murg und der Gerber von Görwihl als abgesand des Landesdefensiv Comendanten Se Baron von Lüttich anfragen ob die stadt österreichisch gesinnt sei oder nicht“. Die Abgesandten sprachen mit dem „gewesten Bürgermeister Zoller“. Dieses Begehren hielt der Untervogt und Ratschreiber Dr. Lindemeyer am 6. Mai 1745 fest.

Dr. Lindemeyer hatte seinem in Klingnau weilenden Bürgermeister zugesichert „... was aber hier passiert, das werde fleißig notiert und berichtet“.

Am neunten Mai schrieb er dem Bürgermeister unter anderem: „gestern ist der Eckbauer allhier gewest hat aber nur etwa 20 Mann bey sich gehabt ... es hat geheissen, er schreibe eine konferenz aus ... auf den Abend wieder abgezogen“.

Und am 7. Juni 1745 kann er melden, dass „Berger, Lüttichau und Exkbauer arretiert und also gleich fortgeführt“ worden sind.

Die Kopie der oben erwähnten anonymen Schrift aus Laufenburg, in der es heißt, dass die Unschuldigen gehängt, die Schuldigen aber ledig gelassen werden, liegt einem der Briefe bei (alles GLA 113: 263).

#### Das Ende der Landesdefensivkommission

Die Breisgauer Stände leiten von Laufenburg aus das Ende der Landesdefensivkommission ein.

In Laufenburg waren in der zweiten Maihälfte die Breisgauischen Stände zusammengetreten, die ja wegen der Besetzung Freiburgs ebenfalls einen anderen Tagungsort brauchten. Dass Laufenburg für die Ständeversammlung kein ungewöhnlicher Ort war, zeigt ein Dokument über die „Ständekonferenz“ zu Laufenburg vom 12. März 1740 (GLA: 113: 262)<sup>8</sup>.

Die „Denkschrift der im oberen rheinviertel angesessenen österreichisch-breysgawischen Mitständ“ vom 23. Mai 1745 deutete darauf, dass die ständischen Vertreter höchstbesorgt über die durch die Salpetererherrschaft in der Grafschaft entstandene Situation waren. Es hatten entsprechende Manifestationen von Salpetererführern erkennen lassen, dass diese nichts weniger als grundlegende Veränderungen der Machtverhältnisse anstrebten und zum Beispiel den Einfluss der Kirchen zurückdrängen und feudalistische Strukturen aufheben wollten, wie uns entsprechende Aussagen des Eggbauern (GL 113: 222) und des Salpeterers Martin Thoma (GLA 113: 263) vertragen (vgl. dazu: Haselier 1941, S. 105).

Außerdem häuften sich die Klagen von betroffenen ruhigen Hauensteinern, die unter dem Eggbauern zu leiden hatten. Dieser hatte

sich mit mehreren Salpeterern und begleitet von zwei Husaren aus dem Militärkommando und auf Anweisung des Obristen von Lüttichau hinauf in den Wald begeben offiziell, um dort für Ruhe und Ordnung zu sorgen. Tatsächlich hatten er und andere Salpeterführer begonnen, auf eigene Faust zu requirieren und ihm verhasste Geistliche und Ruhige zu bedrängen. Hierbei gingen sie nicht zimperlich vor (GLA 113: 262).

### Das Ende der Salpeterregierung

In Laufenburg wird die Landesdefensivkommission aufgelöst und damit die Salpeterregierung beendet.

Drei Syndizi der Breisgauer Stände gingen nach Klingnau und berieten sich dort mit dem Kanzler im Breisgau, Dr. Stapf, den Vertretern des Klosters St. Blasien und den ruhigen Einungsmeistern über das weitere Vorgehen. Auch der Laufenburger Bürgermeister Schlichtig konferierte mit.

Das Ergebnis war ein Schreiben an die vorderösterreichische Regierung, dem Grafen Chotek in Innsbruck. Der Graf sandte daraufhin den mit den Verhältnissen der Grafschaft vertrauten Baron Zech nach Waldshut, wo er am 27. Mai eintraf. Er setzte sich gleich mit dem Kanzler Dr. Stapf in Klingnau in Verbindung. Es wurde beschlossen, die Führer der Landesdefensivkommission festzunehmen.

Alle drei befanden sich in Laufenburg, wo sie, wie aus dem Brief von Untervogt Dr. Lindenmeyer schon zu entnehmen war, am 6. Juni 1745 verhaftet wurden.

Damit war der Versuch, den einst so erfolgreichen und berühmten Hauensteinischen Landfahnen unter salpeterischer Führung ein weiteres Ruhmesblatt hinzuzufügen, kläglich gescheitert. Karl Friedrich Wernet hat in seiner Arbeit über die Grafschaft Hauenstein festgehalten, dass nach 1715 der Landfahnen rasch verfallen und seine „Uhr ... abgelaufen“ war<sup>9</sup> (1959, S. 424)

## DER FRICKTALER LANDFAHNEN WIRD GEGEN DIE SALPETERER AUFGEBOTEN

Eine letzte Berührung mit den Salpetererunruhen hatten die Laufenburger im Zu-

sammenhang mit der Bedrohung Waldshuts durch die salpeterischen Bauernhaufen. Unmittelbar bevor diese sich im September 1745 anschickten, die Waldstadt zu erstürmen, um ihre dort inhaftierten Gefährten zu befreien, wandten sich Rat und Waldvogt in ihrer Not an das Kloster St. Blasien und die Ämter Gutenburg und Rheinfeldern und baten um militärischen Beistand. Waldshut hatte nur rd. 1000 Einwohner und hätte auf Dauer der zahlenmäßigen Übermacht der Salpeterer nicht Stand halten können. Der Rheinfelder und Fricktaler Landfahnen wurde aufgeboten und unter Führung des Untervogts nach Waldshut geschickt. Dort wirkten das Fricktalische Aufgebot, zu dem auch Laufenburger Männer zu stellen hatte, gemeinsam mit den von St. Blasien aufgebotenen Soldaten an der erfolgreichen Verteidigung Waldshuts mit. Am 27. September war die Gefahr für Waldshut vorbei und die Fricktäler zogen wieder ab<sup>10</sup>.

Zum letzten Mal rückte Militär in die Wälderorte ein und wieder einmal wurde eine kaiserliche Kommission in die unruhige Grafschaft geschickt, um die Gemüter zu besänftigen. Auch in Laufenburg konnten die Bürgerinnen und Bürger sich wieder ungestört ihren Geschäften widmen. Für sie brauchten die Salpeterer kein Thema mehr zu sein.

### Literatur

Bircher, Patrick: Die Herrschaft Hauenstein. In: Nachbarn am Hochrhein. Eine Landeskunde der Region zwischen Jura und Schwarzwald. Hrsg.: Fricktal-Badische Vereinigung für Heimatkunde. Laufenburg CH 2002, S. 293–307.

Ebner, Jakob: Die Geschichte der Salpeterer des 18. Jahrhunderts. 1. und 2. Teil, Unteralpfern und Wangen 1953 und 1954.

Fenner, Kurt: Ärzte Bader Pillendreher. Medizinische Berufe im Wandel der Zeit. S. 39–60 In: Museum Schiff (Hrsg.): Laufenburg CH 1994.

Fricker, Heinz, Jehle, Fridolin, Lüthi, Alfred, Nawrath, Theo: Geschichte der Stadt Laufenburg. Laufenburg/Baden und Laufenburg/Schweiz. Bd. 1, 1979; Bd. 2, 1981; Bd. 3, 1986.

Haselier, Günther: Die Streitigkeiten der Hauensteiner mit ihren Obrigkeiten. In: Quellen und Forschungen zur Siedlungs- und Volkstumsgeschichte der Ober- und Unter- und Volkstumsgeschichte der Oberrheinlande. Hrsg.: Friedrich Metz u. a. Hier: Der Hotzenwald, Bd. 2, 2. Teil. Karlsruhe 1940/41.

Köhler, Hans-Joachim: Die Geschichte des Heilwesens der Stadt Laufenburg.

Müller-Ettikon, Emil: Die Salpeterer. Geschichte eines Freiheitskampfes auf dem südlichen Schwarzwald. Schillinger: Freiburg 1979.

Ruch, Joseph: Geschichte der Stadt Waldshut. Waldshut 1966.

Rumpf, Joachim: Die Salpetererunruhen im Hotzenwald. Überarb. Nachdruck, Dachsberg 2003.

Schib, Karl: Geschichte der Stadt Laufenburg. Aarau 1951.

Über den Eggbauern.

<http://www.salpeterer.net/Salpeterer/Eggbauer.htm>.

Wernet, Karl Friedrich: Die Grafschaft Hauenstein. In: Vorderösterreich. Hrsg. von Friedrich Metz; 2 Bde., Freiburg 1959, Bd. 2, S. 404–436.

### Anmerkungen

- 1 Hier ist besonders dem ehrenamtlichen Archivar der Stadt Laufenburg (CH), Herrn Dr. H.-J. Köhler, zu danken, dessen Rat und Hilfe die Arbeit im Stadtarchiv ermöglichte. Dokumente, in denen auf die hier geschilderten Ereignisse eingegangen wurde, fanden sich keine. In den „Polizey“ – Ordnern z. B. gab es große zeitliche Lücken.
- 2 Fridolin Jehle (1979, S. 113) nimmt an, „Dass die Laufenburger Bürger die Bewegung ... mit großer Aufmerksamkeit verfolgt (haben)“. Karl Schib (1951, S. 208) schreibt, dass „Im Mai ... die tapfere Schwarzwaldmiliz der unruhigen Hauensteiner Bauern, die ihren Patriotismus unter Beweis stellen wollten, ihren Einzug in Laufenburg (hielt). Im Übrigen aber sei die Bewegung linksrheinisch bedeutungslos geblieben, meint Patrick Bircher; er merkt aber an, dass eine Untersuchung darüber noch aussteht“ (Bircher, Möhlin 2002, S. 306).
- 3 Eine gründliche Einführung in die Geschichte der Salpeterer und ihrer Rezeption bis in die Gegenwart befindet sich auf der Homepage [www.salpeterer.net](http://www.salpeterer.net).
- 4 Vgl. dazu Jakob Ebner I 1953, S. 83.
- 5 Zu den hier genannten Beteiligten und geschilderten Ereignissen vgl.: Müller-Ettikon 1979, S. 279.
- 6 GLA d. i.: Generallandesarchiv Karlsruhe. Dort befinden sich in der Abteilung 113 „Hauenstein“ Dokumente, die die Salpeterer betreffen. Diese Schriftstücke werden in Mappen bzw. Archivkästen aufbewahrt. Unter der Bezeichnung 113: 263 zum Beispiel findet der Rechercheur einen Karton mit weit über einhundert verschiedenen Dokumenten, die ihrerseits nur selten gekennzeichnet sind. So erklärt es sich, dass immer wieder gleiche Signaturen angegeben werden, obwohl auf unterschiedliche Schriftstücke Bezug genommen wird.
- 7 Uns mag es heute unverständlich sein, wie eine vorderösterreichische Kommandostelle ausgerechnet den Salpeterern eine führende Rolle bei der Landesverteidigung zubilligt. Der Graf Chotek und andere Beteiligte in Innsbruck und Bregenz aber hatten zu diesem Zeitpunkt, folgt man den Dokumenten im Generallandesarchiv, von den möglichen Folgen eines derartigen Auftrags keine Ahnung. Als sie dann Kenntnis darüber erhielten, lösten sie sofort die Kommission auf.
- 8 Vgl. dazu auch Ebner II 1954, S. 40 ff; Haselier 1941, S. 212.
- 9 Wernet 1959, S. 424.
- 10 Vgl. dazu u. a.: Ruch, 1966, S. 218.

Anschrift des Autors:  
Dr. Joachim Rumpf  
Hühnerbühl 7  
79733 Görwihl